



KANTONS RATSPROTOKOLL

Sitzung vom 11. Mai 2021
Kantonsratspräsidentin Ylfete Fanaj

A 579 Anfrage Candan Hasan und Mit. über den Herbizidboom auf den Alpweiden / Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement

Die Anfrage A 579 wurde auf die Mai-Session hin dringlich eingereicht. Der Regierungsrat ist mit der dringlichen Behandlung einverstanden. Der Rat stimmt der dringlichen Behandlung mit 90 zu 21 Stimmen zu.

Hasan Candan ist mit der Antwort des Regierungsrates nicht zufrieden und verlangt Diskussion.

Hasan Candan: Thomas Grüter war mit den Antworten auf seine Anfragen zur Trinkwasser- und zur Pestizidinitiative zufrieden. Dabei waren die Antworten sehr unausgewogen, und es wurden bewusst Fakten ausgelassen. Bei der Beantwortung meiner Anfrage hat dies zum Glück etwas nachgelassen. Unser Umgang mit den Pestiziden und mit den natürlichen Ressourcen hat uns direkt in eine Klima-, Umwelt- und Biodiversitätskrise geführt. Eine nüchterne Betrachtung dieses Problems hätte Alpträume hervorgerufen, und mit diesem Vorstoss möchte ich auf ein systemisches Problem im Umgang mit Pestiziden im Kanton Luzern und in der ganzen Schweiz aufmerksam machen. Es gibt bei Kinderspielflächen eine hohe Pestizidbelastung, weil die Flächen mit Pestiziden behandelt wurden. Es kann auch sein, dass Sie im Wald spazieren gehen und auf einen Holzstapel sitzen möchten, und dann steht dort «Bitte nicht betreten – gesundheitsgefährdend», weil zu viele Pestizide eingesetzt wurden. Es kann auch sein, dass Sie auf einer Alp wandern gehen, und Sie wollen sich auf einen Steinhäufen setzen, und auch dort steht wieder ein Schild und warnt vor gefährlichen Pestiziden. Es geht hier nicht um Schuldzuweisung. Wir müssen überall unseren Umgang mit Pestiziden hinterfragen, besonders auch in diesen Alpgebieten. Dort kommt uns eine heile Welt in den Sinn, und diese Gebiete gehören zur Urkultur der Schweiz und der Alpen, und diese müssen wir nachhaltig bewirtschaften. Wir haben dort eine sehr hohe ökologische Vielfalt und Biodiversität. Es fliessen auch viele Gelder in diese Gebiete, und es kann nicht sein, dass wir diese Gebiete dann noch schädigen. Man kann in der Antwort lesen, dass im Kanton Luzern Asulam angewendet wird. Auf die Frage, warum die EU dies verbietet, geht die Regierung nicht ein. Ich kann diese beantworten: Asulam hat eine toxische Wirkung auf Vögel, und es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass Metaboliten auch auf die Menschen eine Auswirkung haben. Gewisse Untersuchungen haben sogar gezeigt, dass in der Milch der Kuh diese Metaboliten nachgewiesen werden können. Es liegt hier ein System der Fehlanreize vor. Vor einigen Jahren wollte man Unkraut – wobei ich diesen Begriff in einem gut funktionierenden ökologischen System nicht passend finde – nicht mehr von Hand, sondern mit Gift bekämpfen. Wir müssen in eine neue Richtung gehen. Der Kanton muss jetzt handeln, die Schraube anziehen und eine strengere Gangart im Umgang mit Pestiziden finden, unabhängig vom Ausgang der Abstimmung im Juni.

Willi Knecht: Hasan Candan ist bekannt für seine ungewöhnlichen und kreativen

Vorstösse. Mit dieser dringlichen Anfrage sucht er aber sprichwörtlich die Nadel im Heuhaufen. Ich habe die Antwort der Regierung zweimal gelesen, konnte aber beim besten Willen nichts finden, was aus meiner Sicht kritisch wäre. Aus Sicht der SVP sind die Antworten korrekt und nachvollziehbar. Die Landwirte auf den Alpen haben einen klaren gesetzlichen Auftrag. Sie müssen Problempflanzen auf den Alpweiden bekämpfen, und das ist für den Erhalt der Förderbeiträge sogar vorgeschrieben. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Sömmerungsgebieten ist rechtlich geregelt und hat seine Grundlagen. Herbizide dürfen in der Regel nur gezielt zur Einzelstockbehandlung eingesetzt werden. Kritisch ist eher, wenn behauptet wird, dass der Konsument durch romantische Vorstellungen getäuscht werde. Mir ist auch schleierhaft, wie Hasan Candan auf einen «Herbizidboom» kommt. Ich habe eher den leichten Verdacht, dass der Wolf, welcher in den Alpen der Staatsfeind Nummer eins ist, mit dieser Anfrage ernsthafte Konkurrenz bekommt. Die SVP ist allen Alphirten und Landwirten dankbar, dass sie die Alpweiden mit Schweiß und Herzblut hegen und pflegen.

Martin Birrer: Ich muss mich umschauen, ob noch aus einer anderen Ecke auf die Landwirtschaft geschossen werden will. Die Beantwortung zeigt eindrücklich, dass die Bauern auch im Alpegebiet die vielen Verordnungen einhalten. Die Frage stellt sich, wie man das Wort «Boom» erklären will, wenn in den letzten zehn Jahren drei Sonderbewilligungen für einen Flächeneinsatz von Herbiziden ausgestellt wurden. Das Votum von Hasan Candan geht eigentlich nicht auf die Anfrage ein, sondern dreht sich um die Agrarinitiativen, die am 13. Juni zur Abstimmung kommen. Wer die Antworten zu den Anfragen von Thomas Grüter gelesen hat, müsste eigentlich zum Schluss kommen, dass auch der Luzerner Regierungsrat zweimal Nein sagt, was ich als richtig empfinde und auch tun werde.

Hanspeter Bucheli: Die Formulierung «Herbizidboom auf den Alpen» ist wohl bei dieser Anfrage ein Versehen des Vorstössers. Pflanzenschutzmittel werden auf den Alpen sehr restriktiv eingesetzt. Es handelt sich vor allem um Einzelstockbehandlungen. Einzelstockbehandlung heisst, jede Pflanze einzeln mit der Spritzbrühe zu bespritzen. Alles andere ist bewilligungspflichtig, nur im Sanierungsfall möglich und muss von einer Fachperson begleitet und kontrolliert werden. Von den Alpträumen hinsichtlich der Herbizide, wie sie Hasan Candan schildert, kann hier keine Rede sein. Der Pflanzenschutz ist einem sehr grossen Wandel unterworfen. Die synthetischen Mittel wurden in den letzten 20 Jahren um 40 Prozent reduziert. 40 Prozent aller registrierten Pflanzenschutzmittel sind auch im Biolandbau zugelassen. Man kann nicht sagen, es sei nichts passiert. Zur Giftigkeit von Asulam, die Hasan Candan anspricht: Ich muss zugeben, dass das nicht ganz ohne ist. Wenn man das aber mit Kochsalz vergleicht, kommt man auch in diesen Bereich. Asulam hat eine LD50 von 2000 und Kochsalz eine von 3000. Man muss das immer relativ sehen. Asulam wird nur im Spezialfall des Ampfer angewendet. Zur neuen Richtung, die mit diesen zwei Initiativen aufgezeigt wird, muss ich sagen: Wer will das nicht? Wer will nicht den ökologischen Fussabdruck verkleinern? Aber bitte berücksichtigen Sie das global. Hier in der Schweiz einen botanischen Garten einzurichten und den Weltfussabdruck sogar zu vergrössern, ist nicht das, was wir wollen. Ich glaube auch nicht, dass das im Sinn der Befürworter der Initiativen ist. Die Gefühlslage in der Landwirtschaft im Hinblick auf die Abstimmung am 13. Juni halte ich in etwa so fest: Sie säen nicht, und sie ernten nicht, doch mit vollem Bauch weiss man alles besser.

Valentin Arnold: Wenn man die Anfrage durchliest, sieht man, dass es auf den Alpen zwei Probleme mit Pflanzen gibt. Das sind erstens die Verbuschung und zweitens die giftigen Problempflanzen wie zum Beispiel das Kreuzkraut. Die Bekämpfung ist sehr zeitaufwendig. Man kann das mechanisch oder chemisch tun. Wenn man es mechanisch tun will, braucht man viele Arbeitskräfte. Das wäre ein wesentlich sinnvollerer Einsatzgebiet für den Zivildienst als der Bühnenbau bei irgendwelchen Aerobic-Meisterschaften. Blacken wurden in den letzten Jahren auf den Alpen noch gefördert, weil die Tiere, welche auf die Alp kommen, immer schwerer werden. Früher wurden die Alpen auch mit verschiedenen Tieren bestossen; so fressen zum Beispiel Ziegen oder Esel Disteln und Büsche. Wenn man die Alpen ohne Chemie pflegen will, braucht es mehr Personal, und die Kosten müssen

abgegolten werden. Ich habe bei der Beantwortung der Frage 10 gestaunt, dass von 241 Sömmerungsbetrieben nur 8 biologisch sind. Im Kanton Luzern ist der Bio-Anteil sonst wesentlich höher. Vielleicht müsste man hier mehr Umstellungsbeiträge sprechen. Das Hauptproblem bei den Pflanzenschutzmitteln in der Schweiz ist aber die Zulassungsstelle. Die Bauern wenden nur die Mittel in jenen Konzentrationen an, die zugelassen sind. Manchmal erhält man den Eindruck, Pflanzenschutzmittel werden in der Schweiz zugelassen, und dann macht man einen grossen Freilandversuch mit den Menschen. Wenn man nach Jahren sieht, dass es Schäden gibt, wird die Zulassung wieder zurückgezogen. Wenn wir von den Pestiziden wegkommen wollen, dann müssen wir der Pestizidinitiative zustimmen. Dann verschwinden Pestizide nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im Rest der Gesellschaft. Ich kann Hasan Candan noch beruhigen: Wo Bio draufsteht, ist auch Bio drin.

Für den Regierungsrat spricht Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor Fabian Peter.

Fabian Peter: Die aufkommende Verbuschung verdrängt schützenswerte Pflanzen und Tierarten. Gewisse Pflanzen sind für Nutztiere sogar giftig. Deshalb ist eine Weidepflege notwendig, aber natürlich unter stark eingeschränkten Bedingungen. Herbizide sind vor allem für Einzelstockbehandlungen zulässig. Für Flächenbehandlungen braucht es eine Bewilligung der zuständigen kantonalen Fachbehörde und einen Sanierungsplan.